

# Inhalt

---

<b>Danksagung .....</b>	<b>9</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>11</b>
<b>2 Forensische Psychiatrie – Laborbedingungen des Lebens .....</b>	<b>17</b>
2.1 Für welches Problem ist der § 63 StGB die Lösung? .....	18
2.2 Wer lange währt, wird endlich gut? Das Problem langzeituntergebrachter Personen....	23
2.3 Das psychiatrische Krankenhaus als Organisation .....	27
2.4 Vom Maßregelvollzug fürs Leben lernen .....	32
<b>3 Die Sache mit der Lebensqualität .....</b>	<b>33</b>
3.1 Problemaufriss: vom Suchen und Finden von Lebensqualität .....	34
3.2 Lebensqualität und forensische Psychiatrie: Übergreifende Anmerkungen.....	36
3.3 Lebensqualität und forensische Psychiatrie: Stand(punkte) der Diskussion .....	39
3.4 Zusammenfassung und Kritik .....	47
3.4.1 Vergleich Personal/Patient*innen (Beobachter*innen) .....	48
3.4.2 Organisationale Rahmenbedingungen und Standortgebundenheit der Forschenden .....	49
3.4.3 Kriminogene Bedürfnisse – illegitime Bedürfnisse (gesellschaftliche Normen) ...	50
3.4.4 Delikt- und Krankheitsdifferenzen (Selbst- und Weltverhältnisse) .....	51
3.4.5 Das »Zufriedenheitsparadox« und fehlende gegenstandstheoretische Einbettungen .....	51
3.5 Überleitung.....	53
<b>4 Die Kybernetik des ›Selbst‹: Eine Theorie der Lebensqualität .....</b>	<b>57</b>
4.1 Qualität .....	58
4.1.1 Aristoteles: Güte und Beschaffenheit .....	58
4.1.2 Maturana & Varela: Beschaffenheit als Organisation und Struktur von etwas.....	61
4.1.3 Bateson I: Relata, Relationen und das Muster, das verbindet .....	64
4.2 Leben .....	69

4.2.1	Lebenssoziologie .....	69
4.2.2	Das (normale?) Leben von seinen Grenzen her denken .....	71
4.2.3	›Leben‹ als Selbst- und Weltverhältnisse .....	80
4.3	Zusammenfassung und Weiterführung: Lebensqualität .....	97
4.3.1	Beschaffenheit des Lebens: Selbst- und Weltverhältnisse .....	98
4.3.2	Güte des Lebens: Kohärenzgefühl und Beobachterproblematik .....	102
4.3.3	Überleitung .....	114
<b>5</b>	<b>Lebende Systeme in totalen Institutionen</b> .....	117
5.1	Genese und Anlage der empirischen Erhebung .....	117
5.1.1	Sampling .....	120
5.2	Auswertungsmethode und Methodologie .....	123
5.2.1	Methodologische Bemerkungen .....	124
5.2.2	Analyseschritte der Kontexturanalyse .....	131
5.3	Rekonstruktion konkreter »Fälle« .....	140
5.3.1	Fallauswahl .....	140
5.3.2	Herr Friedrich: ein normales Leben im MRV .....	141
5.3.3	Herr Toloski: Oszillation zwischen Schutzraum und Freiheitsdrang .....	186
5.3.4	Herr Castello: Leben in der Dauersupplementierung .....	228
5.3.5	Diskussion der Fälle .....	255
<b>6</b>	<b>Was ist nun gewonnen?</b> .....	277
6.1	Aufschlüsse für eine Theorie der Selbst- und Weltverhältnisse: Relationalität, empirische Rekonstruktionen und funktionale Fiktionen .....	281
6.1.1	Relationalität .....	281
6.1.2	Empirische Rekonstruktionen .....	282
6.1.3	Funktionale Fiktionen .....	283
6.2	Implikationen für eine Gegenstandstheorie der Lebensqualität .....	286
6.2.1	Güte und Beschaffenheit .....	286
6.2.2	Lebensqualität als Differenzphänomen .....	286
6.2.3	Implizite Lebensqualität. Oder: Lebensqualität als Abfallprodukt .....	289
6.3	Anregungen für die Versorgungsforschung: kritische Betrachtung des Maßregelvollzugssystems .....	291
6.3.1	Organisationale Fallstricke der Quantifizierung .....	292
6.3.2	Veränderungsbedarf: Person oder Organisation? .....	293
6.3.3	Das Dilemma der totalen Institution .....	294
<b>7</b>	<b>Abschließender Gedanke</b> .....	299
<b>Literatur</b> .....	301	

»Die Lebendigkeit eines lebenden Systems bestimmt sich dadurch, dass es simultan komplexe Unterscheidungen trifft und sich zugleich zu diesen verhält. An jedem Ort der Unterscheidung ist zumindest eine doppelte Unterscheidung im Vollzug: die Unterscheidung zwischen sich selbst als Unterscheidendem zwischen sich und der Umwelt und sich selbst als Unterscheidendem zwischen anderen Unterscheidenden, die zwischen sich selbst und ihrer Umwelt und anderen Unterscheidenden unterscheiden und dabei sich selbst als Unterscheidende kreieren. Dieser doppelte Unterschied ermöglicht Lebewesen, zwischen verschiedenen Unterscheidungen zu unterscheiden und Unterscheidungen an verschiedenen Orten in der durch seine Unterscheidungen konstituierten Welt zu beobachten. Da dieses Beobachten selbst wieder Unterscheiden ist, verknüpft es seine Unterscheidungen mit den Unterscheidungen anderer, die für sich selbst Unterscheidungen treffen, die ihn als Unterschiedener und Unterscheidungen Treffender betreffen.«

(Kaehr 2016: 152)

»Dieses Buch lebt von der Überzeugung, dass wir Teile einer lebendigen Welt sind.«

(Bateson 2014: 28)

